

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Zwölfter Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate
werden die einspaltige Zeile
oder deren Raum mit 10 Pf.
berechnet.
Wiederholungen mit ent-
sprechendem Rabatt.

Erscheint jeden Sonnabend
und kostet vierteljährlich in der
Expedition 50 Pf., durch die
Post bezogen 65 Pf.; mit dem
illust. Unterhaltungsblatt in
der Expedition 90 Pf., durch
die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Nr. 4.

Laasphe, Sonnabend den 22. Januar

1887.

Ämtliche Bekanntmachung.

Nach Beschluß des Bundesraths vom 24. April 1882 wird die allgemeine Ermittlung des Ernteertrages im Deutschen Reiche, die den Zweck hat, durch direkte Umfrage möglichst zuverlässige Angaben über die wirklich geerntete Menge an Bodenprodukten zu gewinnen, auf die im Formular B aufgeführten Früchte beschränkt. Für diese Ermittlung sind für 1886 folgende allgemeine Bestimmungen maßgebend:

- 1) Die Ermittlung des Ernteertrages für 1886 findet in der zweiten Hälfte des Monats Februar 1887 statt.
- 2) Mit der Vorbereitung und technischen Leitung der hierzu erforderlichen Arbeiten, sowie mit der Zusammenstellung und Drucklegung der Ergebnisse der Ermittlung, ist das königliche statistische Bureau in Berlin beauftragt. Dasselbe bildet die Centralstelle für die Versendung aller Druckfachen und den Rückempfang der ausgefüllten Formulare, nicht minder auch für die Erledigung von Anfragen aller Art, welche die angeordnete Erhebung hervorrufen sollte.
- 3) Die unmittelbare Ausführung und Erhebung in den einzelnen Regierungsbezirken, Kreisen und Oberämtern, Gemeinden und selbstständigen Gutsbezirken ist Sache der königlichen Bezirks-, Kreis- und Oberamts-Verwaltungsbehörden und in weiterer Folge der Orts- (kommunal-) Behörden nach Maßgabe der Vor-

schriften der Instruktion E und der besonderen, dem Erhebungsformular B vorgeordneten Anleitung zur Ausfüllung der Formulare.

Die Erhebung erfolgt nach politischen Gemeinden bzw. selbstständigen Gutsbezirken, so daß der Ernteertrag für jede Gemeinde und jeden Gutsbezirk besonders nachgewiesen wird. Zur Erhebung des Ernteertrages dient das Formular B., wovon jeder Gemeinde bzw. jedem Gutsbezirk 2 Exemplare zuzustellen sind. Beide Formulare enthalten für die einzelnen Fruchtarten die im königlichen statistischen Bureau handschriftlich eingetragenen Nachweise des 1885er durchschnittlichen Ernteertrages der Gemeinde bzw. des Gutsbezirks vom Hektar, außerdem aber derjenigen Anbauflächen, welche sich für das Jahr 1886 aus den Erhebungen der Bodennutzung im Jahre 1883 und den gelegentlich der Ermittlung des Ernteertrages in den Jahren 1884 und 1885 mitgetheilten Veränderungen ergeben.

4) Mit diesen Ermittlungen ist in Preußen eine Erhebung über den Umfang der Hagelwetter verbunden (vergl. Nr. 6 der Anleitung des Erhebungsformulars B und den Anhang daselbst). Den einzelnen Erhebungsbezirken sind bereits im Januar 1886 Notizblätter zugefandt worden, um auf denselben die näheren Angaben über die im Jahre 1886 etwa vorgekommenen Hagelwetter notiren zu können. Die Notizen sind nunmehr in das Erhebungsfor-

mular B zu übertragen. Zur vorläufigen Notirung der im Jahre 1887 etwa eintretenden Hagelwetter ist den Erhebungsbehörden je ein Exemplar des Notizblattes zu übersenden. Dasselbe verbleibt im Besitze dieser Behörden. Die in das Notizblatt bei einem Hagelfalle zu verzeichnenden Angaben haben die Erhebungsbehörden demnächst in das für die Ermittlung des Ernteertrages pro 1887 ihnen zugehende Erhebungsformular B zu übertragen.

Die tatsächliche Ermittlung des Ernteertrages, insbesondere die Ausfüllung des dafür in Anwendung kommenden Formulars B ist in den Stadt- und Landgemeinden Sache der Orts- (kommunal-) Behörden, in den selbstständigen Guts- resp. Forstbezirken Sache der Besitzer resp. Vertreter dieser Bezirke.

Die Kreis- und Oberamtsbehörden haben dahin zu wirken, daß in denjenigen Gemeinden und Gutsbezirken, wo die Verhältnisse es erfordern, die Ortsbehörden zur Ermittlung des Ernteertrages Schätzungskommissionen bilden, beziehungsweise haben die Ernennung der Schätzungskommission herbeizuführen. Es können mehrere benachbarte Ortsgemeinden und Gutsbezirke einer Schätzungskommission unterstellt werden, welche dann die Ermittlungen in dem die Gemarkungen der vereinigten Orts- und Gutsbezirke umfassenden Erhebungsbezirke vorzunehmen hat, so jedoch, daß für jede Gemeinde und jeden Gutsbezirk dieses Erhebungs-

Der Hohn des Kaisers.

Historische Erzählung
aus der Zeit des deutschen Bauernkrieges
von Adolf Mügelburg.
(Fortsetzung.)

— Es hätt' übrigens schlimm werden können, sagte der dritte von den Lanzknechten, und schnitt ein sehr bedächtiges und würdevolles Gesicht zu diesen Worten. Ich hab' gehört, daß viel tausend Bürger und Bauern mit dem Sickingen unter einer Decke stecken, und hätt' ihn nicht der Pfahl getroffen und ihm den Brustkasten zerklüftet, so könnt' es heut anders um das deutsche Reich stehen.

— Ach was, Kindergeschwätz! rief Holleben mit wegwerfendem Tone. Es war ein reiner Wahnsinn von dem Sickingen. Der Kerl war verrückt. Er hatte ein paar Bücher von den Federfuchsern gelesen, und bildete sich nun ein, er könne Land und Leute von oberst zu unterst führen. Jeder Mensch mußte voraussehen, daß ihm die Tollheit mißglücken werde. Denn so wie es ist, so muß es bleiben. Der Kaiser muß regieren, der Krämer handeln, und der Bauer muß gehorchen.

— So ist es! riefen die Lanzknechte. Und die Kriegsleute müssen trinken!

Sie wieherten über ihren eigenen Witz und leerten aufs Neue ihre Krüge mit einem Zuge.

Schon während der letzten Worte Hollebens hatte der Fremde sich erhoben und war langsam bis mitten in die Stube, in die Nähe der Söldner getreten. Die Röthe der Entrüstung war auf seine hohe edle Stirn gestiegen und seine Faust hatte sich geballt.

Als Holleben geendet hatte, trat er hinter

ihn und legte ihm die Hand schwer auf die Schulter.

— Kanntet Ihr Sickingen, von dem Ihr sprecht, Herr, fragte er mit ruhiger Stimme.

Holleben drehte sich rasch um. Als er das Auge des Fremden funkelnd und ernst ihm entgegenblitzte, sah, wie er unwillkürlich betroffen auf seinem Stuhle zurück.

— Wer seid Ihr, Herr? fragte er. Ich kenne Euch nicht. Wischt Euch nicht in die Gespräche anderer Leute, und laßt meine Schulter los.

Der Fremde nahm seine Hand von Hollebens Schulter und kreuzte die Arme über der Brust. Die Söldner warfen ihm freche und höhnische Blicke zu.

— Ich fragte nur, ob Ihr Sickingen kennt, Herr, wiederholte der Fremde. Denn wenn Ihr über Jemanden sprecht, so müßt Ihr ihn wohl kennen.

— Und was geht das Euch an? rief Holleben, den Fremden verächtlich vom Kopf bis zu den Füßen musternd. Habe ich Euch Rechenschaft zu geben?

— Das nicht, sagte der Fremde ruhig. Aber Ihr werdet mir erlauben, Euch zu sagen, daß Eure Rede über Sickingen eine nichtsnutzige Verleumdung war.

— Herr! rief Holleben aufspringend. Untersteht Euch, mir das noch einmal zu sagen!

— Er will Standal anfangen! riefen die Lanzknechte polternd und ballten die Fäuste.

— Ich sage es Euch noch einmal, daß Eure Rede über Sickingen eine nichtsnutzige Verleumdung war, wiederholte der Fremde.

Holleben erblaßte vor Zorn. Er hätte sich gern auf den Fremden gestürzt aber die hohe kräftige Gestalt, und vor Allem der gebieterische

Blick desselben flößten ihm Furcht und Schen ein.

— Ich habe nichts mit Euch zu sprechen, sagte er kurz, drehte sich um und setzte sich wieder.

— Ihr habt mir nichts zu antworten, sagte der Fremde lächelnd. Das glaube ich wohl, denn es würde Euch schwer werden, Eure Worte zu beweisen.

— Hoho! rief Jörg, hier ist der Mann, der es Euch beweisen wird? Was wollt Ihr? Was gehen Euch unsere Reden an? Ihr seid wohl selbst Einer von den Sickingen'schen he?

— Wäre ich dort gewesen, antwortete der Fremde, so würde ich Euch gezeigt haben, daß das Lumpengesindel eine gute Faust zu führen verstand. Laßt Eure Reden über verglichen Dinge, oder sprecht davon, wenn Ihr allein seid. Hier sind Eure unnützen Worte am unrechten Ort, und Ihr müßt es Euch gefallen lassen, daß man Euch den großen Mund stopft.

— Oho! rief der andere Lanzknecht. Da müßten wir doch mitsprechen. Noch einmal sag' ich's Euch, daß die Sickingen'schen Lumpengesindel und zusammengelaufenes Volk waren. Habt Ihr was dagegen?

— Wenn Ihr mir beweisen könnt, daß Ihr früher selbst ein ehrlicher Kerl gewesen und nicht irgendwo schimpflich aus dem Lande gejagt seid, dann will ich Euch glauben, antwortete der Fremde. Bis dahin sage ich, daß Ihr ein Lügner seid. Erst wischt die Spuren fort, die von den Handschellen auf Euren Knöcheln zurückgeblieben sind, und dann sprecht über ehrliche Leute.

Der Lanzknecht wurde dunkelroth vor Aerger und Scham. Er hatte beim Trinken den rechten Ärmel seines Wamses aufgetrempt, und

bezirk des Ernteertrags getrennt nachgewiesen wird.

Die Zahl der Mitglieder der Schätzungskommissionen hat sich nach der Größe der ihnen zugewiesenen Aufgaben zu richten.

Bei Zusammensetzung der Schätzungskommissionen kommt es hauptsächlich darauf an, solche Personen für dieselben zu gewinnen, welche nicht nur ein Interesse an den vorgeschriebenen Ermittlungen nehmen, sondern auch außerdem das Vertrauen der Gemeindeangehörigen und eine genaue Kenntnis der örtlichen Verhältnisse besitzen.

Die Theilnahme an der Schätzungskommission ist ein Ehrenamt. Die Bildung derselben muß längstens bis zum 10. Februar 1887 erfolgt sein.

Arnsberg, den 21. Dezember 1886.
Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Der Reichstag ist am 14. d. Mts. aufgelöst. Die Auflösung ist angeblich deshalb erfolgt, weil die Majorität in vollster Einmütigkeit ihrer Mitglieder, zwar die verlangte Verstärkung des Heeres nach ihrem ganzen Umfange bewilligte, aber die Gültigkeit der neu vereinbarten Friedenspräsenzstärke auf drei Jahre, und nicht, wie der Vorschlag der Regierung lautete, auf sieben Jahre festsetzte. Die Bewilligung geschah in voller Würdigung der politischen Lage des Augenblicks. Für die Bemessung der Dauer war bestimmend, daß dem Reichstage, welcher die Frage zu lösen haben wird, auf welchem Wege die vermehrten Kosten zu decken seien, auch eine nochmalige Prüfung der geforderten Heeresverstärkung möglich sein müsse.

Die Neuwahlen finden am 21. Februar statt.

Die zweite Session der 16. Legislaturperiode des Landtages wurde am Sonnabend den 15. Januar, Mittags 12 Uhr, von dem Vicepräsidenten des Staatsministeriums, Minister des Innern von Puttkamer, der mit den Staatsministern Maybach, Dr. Lucius, Dr. Friedberg, von Voetticher, Dr. v. Götler und Bronsart von Schellendorf auf der linken Seite des verhöhlten Thrones Aufstellung genommen, eröffnet.

Die Thronrede zum preussischen Landtag trägt einen geschäftsmäßigen Charakter; am meisten Interesse hat wohl die Ankündigung

eines neuen kirchenpolitischen Gesetzes und die Darstellung der Finanzlage. Auch wird hingewiesen auf Vorlagen zur Erweiterung des Staatseisenbahnnetzes durch Herstellung wichtiger neuer Linien und Ueberführung noch einiger Privatbahnen in den Staatsbesitz. Ebenso wird die Fortführung des Puttkammer'schen Verwaltungsreform angekündigt, die nunmehr auf die Rheinprovinz ausgedehnt werden soll.

Von der neuen kirchenpolitischen Vorlage wird nur gesagt, daß durch eine weitere Revision der Maigesetze, über welche die vorbereitenden Verhandlungen mit der römischen Kurie schweben, das Verhältniß zwischen dem Staate und der katholischen Kirche zu beiderseitiger Zufriedenheit ausgestaltet werden wird.

Der wichtigste Abschnitt der Thronrede beschäftigt sich mit der Finanzlage. Er steht mit Recht an der Spitze der Thronrede und beginnt mit der Klage, daß die mannigfach erstrebte und namentlich im vorigen Jahre durch eine Reform der Branntweinbesteuerung erhoffte Besserung nicht erreicht worden sei. Es folgt die Uebersicht über die letzten Etatsabschlüsse und die Ankündigung, daß für den Etat von 1887—88 die Erträge um nahezu 2½ Millionen Mark niedriger als die des laufenden Etatsjahres veranschlagt werden müssen, und daß, da die Matrifularbeiträge Preußens auf rund 19 Millionen Mark zu berechnen seien, zur Ergänzung der Einnahmen eine Anleihe von fast 28½ Millionen nötig sein werde. Dann heißt es weiter: „Daß bei einer solchen Finanzlage die Nothwendigkeit vorliegt, die Art der Beschaffung des öffentlichen Geldbedarfs zu ändern, werden Sie in Uebereinstimmung mit der Staatsregierung umsomehr anzuerkennen geneigt sein, als über die gesicherte dauernde Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushaltsetat hinaus ein viel weiter gehendes Bedürfnis nach besserer Vertheilung der Lasten, namentlich der Kommunal- und Schullasten, obwaltet, welches von der Bevölkerung immer drückender empfunden wird, in Ihren Verhandlungen wiederholt als solches anerkannt ist und anders als auf dem Wege der weiteren Entwicklung der Reichsgesetzgebung überwiesenen indirekten Steuern schwerlich jemals befriedigt werden kann. Wenn die Staatsregierung gleichwohl zur Zeit darauf verzichtet hat, durch erneute Anträge beim Reich auf eine Förderung in dieser Richtung hinzuwirken, so hat sie sich hier-

zu durch die abweisende Aufnahme ihrer bisherigen Anträge und in der Erwägung genöthigt gesehen, daß die Bedürfnisse, um die es sich handelt, sich bei den Wählern und den Gewählten zum Reichstage nachdrücklicher werden geltend machen müssen, bevor auf zum Ziele führende Verhandlungen mit dem Reichstage gehofft werden kann.“

(Bulgarien.) Die bulgarische Deputation, die gegenwärtig in Rom weilt, wurde am Dienstag von dem Minister des Aeußern, Grafen Robilant, empfangen. Der Wortführer der Deputation legte die Lage der Dinge dar und gab dem festen Entschluß Ausdruck, daß die bulgarische Regierung in ihrer bisherigen Haltung, in ihrem Lande allgemeine Theilnahme erworben habe, auch ferner beharren werde. Graf Robilant sprach offen die Ansicht aus, daß sofort nach der Rückkehr der Deputation nach Sofia die bulgarische Regierung einen definitiven Entschluß fassen müsse. Es bleibe nur die Wahl zwischen zwei Dingen. Entweder müsse man den gegenwärtigen provisorischen Zustand aufrecht erhalten, welcher, wenn er fortgesetzt werde, Europa mit Besorgniß erfülle und demnach den guten Gesinnungen der Mächte gegen Bulgarien Eintrag thun und das Land im entscheidenden Moment isoliren könnte, oder man müsse mit Rußland einen Ausgleich suchen. In Sofia glaubt man mit Bestimmtheit voraussetzen zu können, daß die nächste Zukunft keine Lösung bringen wird. Es will sich eben keine einzige Macht so exponiren, um mit ihrem Schwergewichte für Bulgarien einzutreten und die Ordnung herzustellen. Was man erwartet, glauben wir in Folgendem zusammenfassen zu können. Nach der Rückkehr der Deputation aus der großen Sobranje dürfte die jetzige Regierung ihr Amt niederlegen. Es wird eine von Rußland stark beeinflusste provisorische Regierung an's Ruden kommen und es wird eine von Rußland beeinflusste neue Sobranje zusammen-treten, welche jedoch den Fürsten von Mingrelien trotzdem verwerfen wird. Rußland wird dann vielleicht durch die Blume den Prinzen Leuchtenberg als Kandidaten für den bulgarischen Thron vorschlagen, und dieser dürfte auch, wenn gleich schweren Herzens, gewählt werden. Das sind die günstigen Auspizien zur Lösung der Frage. Treffen diese nicht ein, so dürfte man eine Ueberraschung erleben.

schlug ihn jetzt rasch nieder. Die Fuhrleute, die in der Nähe des Fensters saßen, lachten heimlich.

— Sprecht nicht mehr mit ihm! rief Holleben. Wir hätten viel zu thun, wenn wir Jedem, den wir auf der Straße finden, Rede stehen wollten.

Der Fremde, der im Begriff war, nach seinem Platz zurückzugehen, drehte sich langsam um, und sah Holleben scharf ins Gesicht.

— Ich halte Eure Worte nicht für eine Beleidigung, sagte er. Auf der Straße findet man oft ehrlichere Leute, als unter den Rathsherrn und ihren Verwandten.

Damit ging er ruhig auf seinen Platz zurück. May hatte dieser ganzen Scene mit einer Art Besorgniß für seinen neuen Freund zugeschaut. Nicht daß er sich fürchtete; aber er war ein Feind von jedem Streite mit Leuten, die er für unzurechnungsfähig hielt. Auch fürchtete er eine Schlägerei, die sehr leicht aus diesem Wortwechsel entstehen konnte, denn er wußte noch nicht, ob man ihm zu Heilbronn die Friedensstörung auf dem Preißschießen vergessen habe, und er hatte während des letzten Jahres gelernt, sich zu mäßigen und die möglichen Folgen einer unüberlegten Handlung zu berechnen. Es wäre ihm nicht angenehm gewesen, wenn Holleben es durchgesetzt hätte, daß er aufs Neue Böckingen und seine Mutter verlassen müßte. Im Herzen aber freute er sich inniglich über die derbe Abfertigung, die Holleben erhalten hatte, und drückte seinem Freunde kräftig die Hand.

Indessen war der Friede jetzt einmal gestört. Der Wein begann in den Köpfen der Soldner zu wirken, und sie schienen sich selbst darüber zu wundern, daß sie die Beleidigungen des

Fremden so ruhig hingenommen hatten. Erst sprachen sie leise und warfen nur drohende Blicke nach der Ecke hinüber, in der May und sein Freund saßen. Dann sprachen sie lauter, stießen Schmähsreden aus und ballten die Faust gegen die Beide, die ruhig dasitzen, und mit ruhigem lächelnden Blick das Schreien und Toben der Soldner anhörten.

Durch diese Ruhe noch mehr aufgebracht, wurden sie immer beleidigender und gemeiner mit ihren Redensarten. Holleben schien sie im Geheimen aufzuschnapen.

— Und der da, der neben dem Störenfried sitzt, rief plötzlich Jörg, der eine Soldner, indem er auf May wies, das ist auch so Einer. Den hab' ich schon vor Trier gesehen, und auf dem Landstuhl wird er auch wohl gewesen sein unter der Sickingen'schen Bande. Es ist eine Sünd' und Schand', daß man solch' Gefindel frei herumlaufen und auf neue Rebellion sinnen läßt. Einsperren müßt' man sie bei Wasser und Brod, und krumm legen, bis sie schwarz würden. Da würden sie schon flug werden.

May mußte laut auflachen über die furchtbare Grimasse, die der Soldner bei diesen Worten schnitt. Wüthend sprang dieser auf und schleuderte den schweren steinernen Weinkrug nach den Beiden. Aber der Krug traf nicht. Er schlug an die Wand, zerschellte, und die Scherben fielen auf den Tisch, an dem May und der Fremde saßen.

Beide mußten von Neuem laut auflachen über den verfehlten Wurf. Um sich über den Soldner zu ärgern, dazu waren ihnen diese zu albern. Sie sahen, daß sie es mit einem Kaufbold zu thun hatten, der wahrscheinlich bei der ersten ernsthaften Miene, die sie machten, davon laufen würde.

Doch irrten sie sich in den beiden Anderen. Wenn auch Jörg nur ein Schreihals war, so schienen seine beiden Genossen, die weniger sprachen und ernstere Gesichter machten, nicht übel Lust zu haben, es auf einen ernstlichen Kampf ankommen zu lassen. Nach der allgemeinen Sitte hatten sie lange Messer im Gürtel stecken, und sie betrachteten dieselben mit kampflusternen Blicken.

— Herr Wirth, rief der Fremde dem Wirth zu, der bei dem Krachen des zerschellten Kruges bestürzt herbeigeeilt war, Herr Wirth, Ihr habt hier einen Menschen, der über den Durst getrunken hat. Gebt ihm keinen Wein mehr, oder noch besser, setzt ihn vor die Thür, der Regen wird ihn abkühlen.

— He, holla, Wirth! Einen neuen vollen Krug für meinen Freund! rief Holleben. Ich zahle Alles! Hört Ihr? Rasch!

Der Wirth wollte zögernd gehen. Aber den Fremden schien der Streit jetzt zu belustigen.

— Ich werde sie noch ein Weilschen soppen! flüsterte er zu May. Herr Wirth, rief er dann laut, ich gebe Euch fünf Gulden, wenn Ihr dem Lanzknecht keinen Wein mehr reicht.

— Zehn Gulden für den Krug! rief Holleben trozig. Holla, rasch!

— Zwanzig Gulden, wenn Ihr es nicht thut, rief der Fremde.

— Dreißig Gulden! rief Holleben.

— Vierzig! sagte der Fremde mit der größten Kaltblütigkeit.

— Fünfzig! schrie Holleben.

— Sechzig! lachte der Fremde, und stieß May mit dem Fuße an.

— Hundert! rief Holleben wüthend. Hundert Gulden für den Krug!

— Nun, weiter will ich nicht gehen! sagte

Verschiedenes.

Hilchenbach, 16. Januar. (Verunglückt.) Am vergangenen Freitag verunglückte bei Bahnhof Bornwald ein Arbeiter durch Verschüttung. Seine Kameraden waren schon zum Frühstück gegangen, während er noch drei Bohrlöcher abschließen will. Dieselben waren schon mit Dynamit geschnürt. Die Arbeiter kehren vom Frühstück zurück, sehen aber ihren Freund nicht, bis sich nach kurzem Spüren seiner Verschüttung finden und dann die Leiche, jämmerlich zerquetscht, aufgedeckt wird. Die Dynamit-Verschüsse müssen doch wohl das Gebirge etwas gelockert haben, sodaß es auf einer Rutschfläche abging und der Unglückliche, welcher auf einer Leiter gestanden hatte, seinem Niederstürze nicht entweichen konnte. Am selben Tage erhielten noch zwei andere Arbeiter Quetschungen. — Der Verunglückte wird nun wohl der zehnte Arbeiter sein, welcher auf dem Grander Kirchhof begraben wird; ebenso viele liegen auf dem Bornwälder Kirchhofe und einige werden auch in Allenbach und Bügel bestattet sein. Das ist die Ernte, welche der Tod im ersten Baujahre unter den Bahnarbeitern hier gehalten hat.

— In Siegen ist durch eine Polizeiverordnung das Gewicht der Kälber, welches dieselben haben müssen, um zum Schlachten zugelassen werden zu können, von 20 auf 30 Kilg. erhöht worden. — Es wäre sehr zu wünschen, wenn diese Verordnung auch an anderen Orten eingeführt würde.

— (Friedrich II. und General Kähler) König Friedrich II. liebte es, wenn er mit jemand sprach, eine offene, freie Antwort zu erhalten. Als er dem General Kähler das Gardarmerieregiment verlieh, sagte er zu ihm: „Mein lieber Kähler! Ich gebe Ihnen das Regiment, weil ich jemanden dabei haben muß, der nicht so galant ist als die anderen Offiziere.“ „Wenn das ist“, erwiderte Kähler, „so haben Eure Majestät sehr glücklich gewählt; denn wer weiß es nicht, daß ich so wenig galant bin, daß ich erst einen Tanzmeister annehmen mußte, ehe ich mich in Berlin zeigen durfte.“ Nachdem der General das Regiment bereits einige Zeit geführt hatte, fragte ihn der König einmal: „Nun, Kähler, wie ist er mit seinen Offizieren zufrieden?“ „Nicht gut, Eure Majestät!“ antwortete Kähler. — „Aber Herr, es sind ja

fast lauter Stutzer!“ warf Friedrich ein. — „Des Nachmittags vielleicht, Eure Majestät,“ versetzte der General, „beim Exerzieren und auf der Parade sind es tüchtige Offiziere; das übrige geht uns beide nichts an! Sie thun, was ich befehle, und werden, wenn es einmal Zeit sein wird, gewiß dahin reiten, wohin ich sie führe; mehr können Sie und ich nicht verlangen!“ Die gerade und männliche Antwort gefiel dem König zwar, sie war ihm aber doch ungewohnt, daß er sich kurz darauf umwandte, indem er sagte: „Nun, morgen werde ich sehen, was sie können.“ Morgen um 10 Uhr soll das Regiment auf dem Exerzirplatze vor mir exerzieren!“ — Am anderen Tage in aller Frühe versammelte der General das Offiziercorps seines Regiments um sich und hielt ihnen folgende Anrede: „Meine Herren! Gestern Abend hat mir der König gesagt, die Offiziere meines Regiments seien sämtlich Stutzer. Ich habe ihm geantwortet: „Im Dienst thun sie ihre Schuldigkeit und werden sie stets thun: das übrige ginge uns beide nichts an. Ich hoffe, Sie werden heute zeigen, daß ich die Wahrheit gesagt habe.“ Sagen Sie auch ihren Leuten, daß sie, wenn heute der König dem Exerzieren beivohnt, schlechterdings nicht thun sollen, als wenn der König zugegen wäre. Sie sollen nur auf mich und mein Kommando hören! Der König erschien früher auf dem Platze, als das Regiment eintraf, und suchte es dadurch in eine gewisse Verlegenheit zu bringen, daß er anfangs, über das lange Ausbleiben zu schelten, wobei ihm die Worte unterliefen: „Die Herren haben gewiß noch nicht ausgeschlafen!“ Ruhig legte hierauf der General dem Pferde die Zügel auf den Hals, zog mit der einen Hand die Uhr, mit der andern die Schreibtafel hervor und sagte: „Sehen Eure Majestät! Hier steht Ihre gestern gegebene Ordre und soviel ist's an der Zeit: wir hätten also gut noch zehn Minuten schlafen können.“ Der König machte ein verdrießlich-freundliches Gesicht und befahl, das Regiment solle in Zügen aufmarschieren, dicht vor ihm Eskadrons formiren u. und redete immer in das Regiment hinein, um es in Unordnung zu bringen. Nachdem die Parade beendet war, sagte der König: „Das Regiment hat unvergleichlich geritten, mein lieber Kähler!“ — „Das kann ich eben nicht sagen“, entgegnete der General, „die Eskadron des Obersten Solz ließ sich irre machen.“ — „Daran war ich

Schuld“, begütigte der König lächelnd, „nehme er es nur nicht übel!“ — „Ei, da hätten die Leute wenigstens so klug sein sollen, sich nicht daran zu kehren“, versetzte Kähler, „beim Exerzieren und in der Kirche muß immer nur einer sprechen!“ — Der König verschluckte die Bille und bezeugte ihm nochmals seine Zufriedenheit. Um aber doch etwas zu tadeln, meinte Friedrich, die Hüte wären nicht gut gestutzt. Da lächelte Kähler und sagte: „Geben mir Majestät nur einen Probehut! Ein Hut ist leichter zuzustutzen als ein Kopf!“

Gemeinnütziges.

— (Erfrieren im Freien bei allzu großer Kälte zu verhindern.) Es ist schon häufig vorgekommen, daß reisende Personen, besonders Fußgänger, bei strenger Kälte und in tiefem Schnee bald müde geworden, sich niedergesetzt, Branntwein getrunken, eingeschlafen und erirrt sind. Dies zu verhüten, braucht man nur auf dergleichen Reisen ein Stückchen Kampfer bei sich zu führen und wenn man sich ermattet fühlt, davon zu essen. Derselbe erzeugt eine solche Wärme im Körper, daß die Kräfte wiederkehren und das Leben dadurch erhalten wird.

— (Mittel, Füße, Hände und Nase vor dem Erfrieren zu sichern. 1) Man bestreicht die dem Froste ausgesetzten Körperteile mit Fett. Das Einreiben mit Fett ist im hohen Norden gebräuchlich. Im Norden beschmiert man die Nase und den Mund mit Talg, wenn man sich großer Kälte aussetzen muß. Hannibal befahl seinen Soldaten, ihre Glieder mit Del einzureiben, als er in strengem Winter den Römern eine Schlacht liefern wollte. Sie blieben dadurch warm und geschmeidig und konnten die von Kälte erstarrten Römer leicht überwinden. — 2) Ziehe Strümpfe von Wachsleinwand an, oder umwickle die Füße bis an die Waden mit Schreibpapier oder mit Fließpapier, das man mit Weingeist anfeuchtet.

Lebensregel.

Erfülle den Willen Gottes in jedem gegenwärtigen Augenblicke ganz, und siehe nicht in die Ferne, damit Du nicht straucheln mögest. Wenn du dieses befolgst, so wird es dir in der Wüste nie an Brod und im dürrn Lande an Wasser nicht fehlen.

Jung-Stilling.

der Fremde ruhig. Laßt Euch die hundert Gulden von dem Herrn geben. Es ist ein theurer Wein!

Die Söldner hatten mit verdunktem Gesicht das Ueberbieten angehört. Die Fuhrleute, die den Spaß vernahmen, lachten. Jetzt, als der Fremde mit einem etwas böshaften Lächeln sich ruhig zu Max wendete, schlugen sie ein schallendes Gelächter auf! auch der Wirth konnte nicht umhin, sich auf die Zunge zu beißen, um sein Lachen zu verbergen.

Die Söldner und Holleben knirschten vor Wuth.

— Herr, ich glaube, Ihr wollt mich foppen! rief Holleben.

— Nicht im geringsten, antwortete der Fremde. Ich dachte nicht, daß Ihr so viel bieten würdet. Sechzig Gulden hätte ich gern für das Vergnügen gegeben, jenen Grobian bürsten zu sehen; mehr aber nicht. Zahlt die hundert Gulden an den Wirth. Der Mann kann sie brauchen.

— Das fällt mir gar nicht ein! antwortete Holleben tropig. Ich werde das mit dem Wirth abmachen.

— Nun, Ihr werdet doch nicht knauserig sein, sagte der Fremde lächelnd; die Heirath mit des reichen Weißbronnners Tochter bringt ja Alles wieder ein! Hier mein Freund und die beiden Fuhrleute sind Zeugen. Ihr schuldet dem Wirth hundert Gulden, und wenn Ihr sie heut nicht zahlen könnt, nun, so gebt sie ein ander Mal. Der Wirth kann das Geld immer brauchen.

Holleben biß sich auf die Lippen. Die Söldner aber schienen jetzt die Geduld zu verlieren. Wahrscheinlich dachten sie, daß es jetzt

Zeit sei, für den Herrn, der sich so freigebig gegen sie gezeigt, etwas zu wagen.

— Tod und Teufel, Herr! schrie der wilde Jörg. Jetzt wird es mir zu viel. Ihr sollt nicht denken, daß Ihr es mit Maulhelden zu thun habt. Ich will Euch zeigen, daß ich mit Leuten Eurer Art umzugehen verstehe.

Er trat auf den Fremden zu. Dieser erhob sich und maß den Söldner mit einem so stolzen, unerschrockenen Blicke, daß dieser bestürzt zurückwich.

— Lieber Freund, sagte der Fremde, spart Eure Knochen! Ich habe Manchem solcher Helden, wie Ihr Einer seid, schon den Mund gestopft. Ihr wärt nicht der Erste, den ich zur Vernunft brächte.

Die beiden anderen Söldner waren unterdessen ebenfalls aufgestanden, auf Hollebens Wink, wie Max bemerkt hatte.

— Jörg, das läßt Du Dir sagen? rief der Eine. Und noch dazu, wenn zwei Kameraden hinter Dir stehen, und ein einziger solcher Flegel Dir gegenüber.

— Ja, wahrhaftig! rief Jörg! Herr, ich will Euch zeigen, mit wem Ihr sprecht.

Dabei streckte er die Hand aus, um den Fremden zu fassen, aber doch etwas langsam, denn der Wuth schien ihm gesunken zu sein.

— Und ich will Dir zeigen, mit wem Du zu thun hast! antwortete der Fremde ruhig. Mit diesen Worten riß er rasch den Söldner an sich, drückte ihn nieder, faßte ihn ins Genick und schleuderte ihn dann mit Riesenkraft an die Thür, so daß diese aufsprang und der Söldner über die Schwelle stürzte.

Erschrocken über diese unerhörte Kraft, wichen die beiden anderen Söldner, die schon vorgetreten waren, zurück, und selbst Max stieß

einen lauten Ruf des Erstaunens aus. Der Fremde aber stand ruhig, ohne eine Miene zu verziehen, noch auf derselben Stelle und sah seine Gegner mit einem verächtlichen Blicke an.

Diese hatten sich unterdessen zu Jörg gewendet, der jammernd auf der Thürschwelle lag. Jeder glaubte, daß er alle Knochen gebrochen habe. Es war inessen nicht zu schlimm. Nur der eine Fuß und die linke Hand waren ihm verrenkt, und am Kopfe hatte er eine große Beule.

— Ich habe ihn absichtlich an die Thür geworfen, sagte der Fremde zu Max. Hätte ich ihn an die Wand geschleudert, so hätte er sich den Kopf zerschlagen.

— Sicherlich! sagte Max aufrichtig. Er wird indessen ohnehin genug haben.

Wie durch einen Zauber trat jetzt im Zimmer eine tiefe Stille ein. Die Söldner waren um Jörg beschäftigt und schienen ganz zu vergessen, daß der Fremde noch da sei. Holleben setzte sich, ohne nach der Ecke zu blicken, schweigend auf seinen Stuhl, und der Fremde ließ sich, als ob Nichts geschehen wäre, neben Max nieder.

Doch stand er sogleich wieder auf und sah aus dem Fenster.

— Der Sturm hat nachgelassen, sagte er, und mit dem Regen scheint es auch bald vorbei zu sein. Wollt Ihr die Nacht hierbleiben?

— Es war meine Absicht, antwortete Max.

— So wollen wir uns ein Stübchen geben lassen, in dem wir ruhig mit einander sprechen können, sagte der Fremde. Hier, mit diesen Menschen zusammen, mag ich nicht länger bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Brennholzverkauf.

in der Oberförsterei Ebersbach.
Mittwoch den 26. Januar c.
sollen aus den Distrikten Lehnenschaft
20 und 21 und Mengesberg 28 des
Schutzbezirks Mandeln nachste-
hende Hölzer an Ort und Stelle
meistbietend verkauft werden.

1 rm. Eichen-Scheit,
13 " Knüppel,
1750 Stück " Wellen,
12 rm. Buchen-Scheit,
16 " Knüppel,
9750 Stück " Wellen,
1 rm. And. Laubholz-Knüppel,
2 " Nadelholz-Scheit,
5 " Knüppel und
50 Stück " Wellen.

Beginn des Termins um 10 Uhr
Vormittags im District 20.

Strasbebersbach, 15. Jan. 1887.

Der Rgl. Oberförster.

Wohnungs- Veränderung.

Meinen geehrten Kunden von
Laasphe und Umgegend hiermit
die ergebenste Anzeige, daß ich
von heute ab in dem früheren
Gerber Wilhelm Schuppert's-
schen Hause in der Hinterstraße
wohne.

Laasphe, 15. Januar 1886.

Hochachtungsvoll

Wilhelm Rödner,

Schuhmacher.

In der Universitätsbuchhandlung
von M. G. Elwert in Mar-
burg sind erschienen:

Hessisches Historienbüchlein
Preis 90 Pf.

Geschichten
aus dem Hessenlande,
erzählt von Friedr. Münscher.
Preis 1 M. 20 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhand-
lungen, in Laasphe durch Buchbinder
W. Jung.

Medicinal-Tokayer

vom Weinbergbesitzer

Ern. Stein

in

Erdö-Benyé

bei Tokay

garantirt rein,

von den

grössten Autoritäten

analysirt

und als vorzügliches

Stärkungsmittel bei

allen Krankheiten

empfohlen, verkauft

zu Engros-Preisen

Ludwig Hoch,

Conditor,

Laasphe.



Kalender pro 1887

noch vorrätig bei

Aug. Imgardt.

Buchhandlung u. Buchbindere

Empfehle Sardellen,

Sardinen, Holl-

müpf, geräucherte süße Bücklinge
Heringe, marinierte und gesal-
zene. Käse, Garzer, Limburger
und Schweizer. Walnüsse per
100, 30 Pf., Blattnüsse per Pfd. 40
Pf., Neapolitaner Nüsse, hochfein,
per Pfd. 50 Pf., Apfelschnitz per
Pfd. 30 Pf.

Laasphe.

Ludw. Hoch.

Für Leineweber

sind Webgeschirre, Riether, (Kämme) in bekannter bester
Qualität bei mir vorrätig. Auf briefliche Bestellung versende
unter Nachnahme zum Fabrikpreise per Post.

Flachs und Werg lasse ich gegen Spinnlohn spinnen, auch
vertausche ich sofort das Material gegen
Garn und berechne den Spinnlohn billigt.

Joh. Kreuz, Webgeschirrfabrik in Siegen.

Für Confirmanden

empfehle Tuch- und Burkin-Anzüge von 15 Mark bis zu
22 Mark, letztere in feinsten Qualität; über 20 Sorten far-
bigen und schwarzen Cashemir von 1 Mark an bis zu dem
hochfeinsten, Tuch-Cashemir 2 Mark 50 Pf.

S. Bettelheiser.

Mein neu assortirtes Lager von



Lampen,

Sturm- und Handlaternen



sowie neu angekommene Tisch- und Hängelampen ohne Cylinder
bringe hiermit in empfehlende Erinnerung.

Emaillirte, verzinnete und selbstangefertigte

Blechwaaren

verkaufe zu den billigsten Preisen.

Laasphe.

Oscar Hofheinz,

Klempner.

Großer Ausverkauf.

Von einer der größten Fabriken und Arbeiterkolonien
Deutschlands ist mir der Verkauf ihrer Waare in

Web-, Strick- und Handarbeit

übertragen und verkaufe von heute ab zu den denkbar billigsten
Preisen unter Garantie nur gute Waare.

Wollene Tücher in jeder Qualität und Arbeit,
fertige Herren-, Damen- und Kinder-Unterhosen in Web-
und Flanellstoff, wollene Damenkragen

und Kopfschweiss, Handschuhe in Triko, fertige Schürzen
u. s. w. u. s. w. und nehme Lumpen in jeder Sorte, Hoth,

u. s. w. als Gegenzahlung an. Um recht vielen Zuspruch bittet

D. Nagel.



Die Erzeugnisse der
Königl. Preuss. u. Kaiserl. Oesterr.
Hof-Chocolade-Fabrikanten:

Gebr. Stollwerck in Cöln

Filialen in Frankfurt a M., Breslau & Wien

verdanken ihren Weltruf der gewissenhaften Verwen-
dung von nur besten Rohmaterialien und deren sorgfäl-
tigste Bearbeitung. Die Original 1/4- und 1/2-Pfund-
Packungen sind mit Preisen und Garantie-Marke
(Rein Cacao und Zucker) versehen.

Die Fabrik ist brevetirte Lieferantin:

J. J. M. M. des Kaisers Wilhelm, der Kaiserin Augusta,
Sr. K. u. K. des Kronprinzen, Sr. Kaiserl. u. Königl.
apostol. Majestät Franz Joseph, sowie der Höfe von England,
Italien, der Türkei, Bayern, Sachsen, Holland, Belgien, Baden,
Sachsen-Weimar, Mecklenburg, Rumänien und Schwarzburg.
21 goldene, silberne und bronzene Medaillen.

Stollwerck'sche Chocoladen & Cacaos

sind in allen Städten Deutschlands zu haben, sowie
auch an den Haupt-Bahnhof-Buffer, durch Depot-Schilder
kenntlich.

In Laasphe bei:

Ludw. Dresler,

Ph. L. Schuppert,

Chr. Hoch,

Gg. Vollmar.

Bekanntmachung.

Die Stadtgemeinde beabsichtigt,
ein zur Benutzung als Turnplatz
geeignetes Grundstück in der Nähe
der Stadt anzukaufen. Schriftliche
Offerten nimmt der Unterzeichnete
bis zum 1. Februar cr. entgegen.

Laasphe, den 17. Januar 1887.

Der Bürgermeister
Müller.

Laaspher

Turn-Verein

Samstag den 22. d. Mts.,

Abends 8 Uhr

Monatsversammlung

bei Schuppert-Steinweg.

Der Vorstand.

Da die Winteraison zu Ende,
so verkaufe fertig garnirte
Damenhüte von 4 bis zu 9
Mark. Kinderhüte, garnirt,
von 2 bis zu 4 Mk. Spitzen,
Schleier, Bänder, Sammt und
Atlas zu herabgesetzten Preisen
Nanni Storch.

Für Detaillisten u. Großisten!

1000 Stück Papierpfeifen mit
Firma 7 M. 35 Pf., ohne Firma,
3 M. 65 Pf.; ferner per Duzend:
Naturweichselholz-Pfeifen für Ci-
garren 75 Pf., Weichsel 2 Zoll
lang, 42 Pf., 3 Zoll 55 Pf., 4
Zoll 69 Pf., Weichsel mit Bern-
stein-Mundstück 3 Zoll 1 M. 42
Pf. versendet gegen Nachnahme

A. Lipp,

WIEN VIII,

Baristengasse 7.

Neueste

Gesundheitslangflasche

mit

Britania-Metall-Verschluss
empfehl

Laasphe.

W. Jung,

Buchbinder

Trichinenscheine

sind stets vorrätig bei

Ernst Schmidt.

Pro 1887

Abonnement auf sämtliche Journale
als: Gartenlaube, Daheim, Ueber
Land und Meer, Flieg. Blätter,
Neue Blatt, Bazar u. u. sowie
Bestellungen auf sämtliche Bücher
und Literalien nimmt entgegen

Aug. Imgardt,

Universal-Metall-

Putz-Pomade

in Blechbüchsen à 10 Pf. bei

Laasphe.

W. Jung

Buchbinder.

Die mit der Zahlung
ihres Abonnementsbetrages
noch rückständigen Abonnen-
ten werden um baldige Be-
richtigung desselben ersucht.
Die Exp. d. Wittgensteiner Wochenblatt